

Über die »Stöberanlage«

Das Stöbern ist neben dem Buschieren der herausgehobene Hauptteil der Arbeit vor dem Schuß, für die der Spaniel als Jagdgebrauchshund gezüchtet und seine dazu notwendigen genetischen Anlagen entwickelt wurden.

Zur Festigung und Höherentwicklung dieser spezifischen Anlagen ist es erforderlich, sowohl die Zuchtplanung (Zuchtordnung) als auch die Selektion (Prüfungsordnung) an den Kriterien auszurichten, die den Spezialisten weit über den Durchschnitt herausheben, ihn also erst zum Spezialisten machen. Das ist die Genialität der Engländer in der Tierzucht, die uns den Spaniel als Buschier- und Stöberspezialisten geschaffen hat. Nun jagen wir jedoch vornehmlich in Deutschland und nicht in England, sodaß wir die Vorzüge des Spaniels für *unsere* Art des Jagens - Stichwort *Spurlaut* - nutzen und formen müssen. Die Engländer verwenden den Spaniel fast ausschließlich als Buschierhund unter der Flinte, wobei der Spurlaut nur hinderlich sein kann. Wir verwenden ihn zur Stöberjagd, sodaß sich die Eigenschaften des Stöberhundes an den Kriterien auszurichten haben, die zum gewünschten Erfolg **dieser** Jagdart führen.

Die Stöberjagd

Wir üben die Stöberjagd sowohl als Einzel- als auch als Gesellschaftsjagd nach Art eines Standtreibens im Wald aus, auf jeden Fall in unübersichtlichem, dicht bewachsenem Gelände (Dickungen, dichtes Schilf, Maisfelder u. dgl.), wo der Jäger dem suchenden Hund nicht mehr folgen und aufstehendes Wild nicht sehen und beschießen kann. Dabei muß der Hund die Deckung selbständig mehr oder weniger weiträumig und ohne Sichtverbindung zu seinem Führer absuchen und gefundenes Wild aus der Deckung herausjagen. An die Stelle der Sichtverbindung tritt das akustische Signal des Spurlautes, der verrät, ob und wo der Hund gefunden hat und wohin sich die Jagd wendet, oft auch (an der Klangfarbe des Lautes), welches Wild der Hund anjagt (Hase, Fuchs, Sau). Der für die Stöberjagd brauchbare Hund soll »bogenrein« stöbern, d.h. die zu durchsuchende Deckung bzw. von den Schützen umstellten Bogen nicht verlassen und auch hinter gesundem Wild nicht »überjagen«. Auch soll er »rehrein« sein, d.h. nicht an Rehwild jagen, sondern hauptsächlich an Hase, Fuchs und Schwarzwild, sowie Federwild herausstoßen. Wenn dies schon von einem brauchbaren Hund erwartet wird, um so mehr muß es von einem Stöberspezialisten in exzelerter Weise verlangt werden dürfen, mit dem die Stöberjagd höchste waidmännische Freude sein soll.

Der jagdkynologische Anspruch

Als Zucht- und Prüfungsverein einer Stöberhundrasse müssen wir uns daran messen lassen, inwieweit es uns gelingt, dem Jäger einen Stöberhund anzubieten, mit dem er bei gerechter Ausbildung und Führung sowohl die Stöberjagd ergiebig und freudvoll ausüben kann als auch im übrigen den Anforderungen eines vielseitigen Jagdbetriebs, insbesondere bei der Arbeit nach dem Schuß, genügt.

Dies kann für die Zucht nur bedeuten, die für dieses Anforderungsprofil notwendigen genetischen Anlagen klar und zutreffend zu definieren und zuchtplanerisch zu festigen und zu fördern.

Für das Prüfungswesen und seine Richter gilt, diese Anlagen in ihrem tatsächlich vorhandenen Ausmaß zutreffend zu erkennen und einzuordnen, zu würdigen und herauszustellen und Fehlentwicklungen sowohl in der Zucht als auch in der Führung deutlich zu machen und durch entsprechende Bewertung zurückzudrängen. Hierfür ist Objektivität und Unabhängigkeit, vor allem innere Unabhängigkeit, ganz besonders jedoch fachliche Kompetenz und kompromißlose Solidarität mit dem verbindlich formulierten Zuchtziel erforderlich.

Gibt es eine »Stöberanlage« ?

Wenn wir nach den genetisch bedingten Voraussetzungen fragen, die einen Hund erst in die Lage versetzen, so stöbern zu können oder zu lernen, wie wir es bis zur Höchstform des Stöberspezialisten wünschen und fordern, ist die Antwort eigentlich schlicht und einfach: er muß über die notwendige »Stöberanlage« verfügen. Deswegen prüfen wir doch seit eh und je anläßlich der Zucht- (Anlage-) Prüfungen das Fach »Stöberanlage«.

Aber was erwarten oder verlangen wir denn in diesem Prüfungsfach von unserem jungen, noch unausgebildeten bzw. unfertigen Hund? Wir erwarten, daß er in »passionierter Bereitschaft« sich von seinem Führer löst, »um auch ohne Sichtverbindung zu ihm mehr oder weniger dichte Deckungsflächen selbständig abzusuchen«. Er darf dabei nicht ausschließlich rändern und im Einflußbereich oder in Sichtverbindung zu seinem Führer suchen. Darüber hinaus erwartet man als »Anlage« auch, daß der junge Hund gefundenes Wild durch anhaltenden Laut anzeigt und durch zähe Verfolgung aus der Dichtung zu sprengen trachtet.

Was hier unter dem Begriff »Stöberanlage« subsumiert wird, ist jedoch keine separate, eigenständige, genetisch bedingte Anlage im Sinne einer **angeborenen** Verhaltensweise, sondern die **Kombination** von **verschiedenen** genetisch bedingten Anlagen, die **nicht** unter den Begriff »Stöbern« fallen.

Erst die Kombination bzw. Bündelung dieser speziellen genetischen Anlagen befähigen den Hund dazu, eine Verhaltensweise durch **Erfahrung** zu **erlernen** und somit zu **erwerben**, nämlich in der Weise zu Stöbern, wie es oben als wünschenswert dargestellt wurde.

Der Unterschied zwischen angeborenen und erworbenen Verhaltensweisen kann vereinfachend so erklärt werden, daß bei einer angeborenen Verhaltensweise ein entsprechender Reiz, z.B. Wildwitterung, ein genetisches Programm auslöst und **unwillkürlich** abspulen läßt, z.B. den Spurlaut, hingegen bei einer erworbenen Verhaltensweise ein z.B. optisches oder akustisches Signal den Hund ein erlerntes Programm z.B. Down, Apport, wiedererkennen - »verknüpfen« - und **willkürlich** abspulen läßt. Im ersteren Fall wird er durch die entsprechenden Instinkte **getrieben**, im zweiten **folgt** er einer durch Prägung, Erziehung und Ausbildung internalisierten Verhaltensweise (oder auch nicht, je nach Konsequenz und Richtigkeit der Ausbildung).

Selbstverständlich können während dem Abläufen eines erworbenen Verhaltensprogramms auch Reize auftreten, die zwischendurch unwillkürlich ein angeborenes auslösen und beide Verhaltensweisen somit in Interaktion treten. **Genau dies ist beim Stöbern der Fall.** Gerade diese Vermischung von angeborenen und erworbenen oder auch tradierten Verhaltensweisen macht es so schwierig, das jeweilige Verhalten von seinem Ursprung her richtig einzuordnen. Dies um so mehr, wenn ein Verhalten bereits im frühen Welpenalter erworben wurde und man deshalb leicht annehmen kann, es sei von Geburt an da, also genetisch bedingt.

Es ist deshalb meines Erachtens falsch und führt für unsere Stöberhundzucht zu unabsehbaren schädlichen Folgen, wenn wir für diese **Bündelung** von notwendigen ererbten **und** erworbenen Verhaltensweisen den Terminus »Stöberanlage« in dem Sinne verwenden, als wir hierunter eine einzel-separate und angeborene Eigenschaft bzw. Verhaltensweise begreifen, die dem Hund schicksalsmäßig mitgegeben ist oder nicht, wie etwa die genetisch bedingte Anlage des Spurlautes oder des Spurwillens.

Die Anlagen zum Stöbern

Wir dürfen m. E. bei dem Begriff »Stöberanlage« nicht im Singular, sondern müssen im Plural von Stöberanlagen, oder besser: von **Anlagen zum Stöbern** sprechen. Hierzu gehören nach meiner Einschätzung: Nase, Spurlaut, Spurwille, Spursicherheit, Führigkeit und Arbeitsfreude (Passion). Also das Vorhandensein exakt der genetisch bedingten und somit angeborenen Anlagen (mit Einschränkung in Bezug auf die Spursicherheit, die ebenso wie der Gebrauch der Nase und die mit ihrer Qualität verbundene Abstimmung erst durch Übung hinreichend gefestigt wird), wie sie nunmehr in unserer **Spurprüfung (SP)** nachzuweisen sind.

Diese **Kombination von Anlagen** befähigt den Hund erst, das Stöbern zu **erlernen**:

Die Nase ist das beherrschende Orientierungssystem des Hundes. Sie versetzt ihn in die Lage, Wildwitterung als Reiz aufzunehmen, der ihn instinktiv dazu **treibt**, Beute machen zu wollen. Sind die Geruchsnerven des Hundes weitgehend verkümmert, z.B. individuell durch ein Leben im Großstadtmief, oder degenerativ mangels Zuchtauslese, wird er bestenfalls eine starke Witterung wahrnehmen können, er wird aber niemals »feinnasig«. Ein altes Jägerspruchwort sagt jedoch: »Ein guter Hund (sprich: eine gute Hund Nase) macht Wild«. Die Erfolgsaussicht, letztlich Wildwitterung und das diese Witterung abgebende Wild auch zu finden, hängt also einmal von der anlagebedingten Leistungsfähigkeit der Nase und zum anderen von ihrer Fitneß durch Gebrauch ab.

Der Spurlaut war beim Wolf sicher noch nicht vorhanden, denn ein Tier, das aus Hunger jagt, wird immer stumm jagen. Nur wenn es lautlos jagt, gibt es der Beute die geringste Chance. Der Mensch hat dem Hund den Laut auf der Wildspur selektiv angezüchtet, um z.B. vor der Dickung stehend mit den Ohren zu erkennen, woher die Jagd kommt und wohin sie geht. Dann hat **er** die größere Chance auf Beute.

Der Spurwille ist die Triebfeder des Hundes und Voraussetzung dafür, letztlich auch in den Besitz der Beute zu gelangen. Sie ist die Grundeigenschaft des jagenden Hundes. Wer bei auftretenden Schwierigkeiten aufgibt oder »keine Lust« mehr hat, wird dem Jäger nicht zum

Erfolg verhelfen. Wir können in der Regel davon ausgehen, daß Hunde, die einen ausgeprägten Spurwillen haben, also unbedingt ans Stück kommen wollen, auch über die notwendige Wildschärfe verfügen. Der ausgeprägte Spurwille, also das unbedingte Rankommenwollen ans Wild, ist das A und O für den Stöberhund als auch für den Verlorenbringer.

Im übrigen gibt es kaum eine Eigenschaft, die durch Zucht und Führung derart stark zu beeinflussen ist. Es ist möglich, über wenige Generationen den Spurwillen genetisch zu verdrängen, und ebenso ist es möglich, einem sehr spurwilligen Hund durch starke Einwirkungen bei der Abrichtung und Führung den Spurwillen zu nehmen.

Dies allein schon macht deutlich, wie notwendig eine konsequente **jagdliche** Zucht für die Erhaltung des Spaniels als Stöberhund und wie eminent wichtig das Prüfungsfach »Spurwille« ist.

Die Spursicherheit (auch »Spurtreue« genannt) gründet sich auf der Abstimmung zwischen der Leistungsfähigkeit der Nase, der Schwierigkeit der Spur und dem Arbeitstempo. Wenn der Hund zum Stück kommen will, muß er sich auf die Spur konzentrieren und sie auch über Ablenkungen und Schwierigkeiten hinweg halten können. Der junge Hund ist bei der Ausbildung und Festigung dieser Anlage ganz besonders auf Erfahrung durch Übung angewiesen.

Die Führigkeit zeigt sich in der veranlagten Bereitschaft des Hundes, dem von ihm anerkannten Meuteführer Mensch ohne Zwangseinwirkung zu dienen. Sie zeigt sich ausschließlich in der Zusammenarbeit mit seinem Führer. Nur der führiige Hund will mit dem Jäger zusammenarbeiten und geht bereitwillig auf jeden Wunsch seines Führers ein. Beim Stöbern wird der Hund immer bestrebt sein, Verbindung mit seinem Führer zu halten, um auf dessen Zeichen (Ruf, Wink oder auch Schuß) positiv zu reagieren. Mit der Führigkeit ist auch die angeborene Verhaltensweise der Unterordnung verbunden, die das Zusammenwirken der jagenden Meute erst ermöglicht. Die Bereitschaft der Unterordnung ist Voraussetzung für jegliche Ausbildung des Hundes. Deshalb ist Führigkeit und Unterordnung eine unerläßliche Anlage zum Stöbern.

Die Arbeitsfreude (Passion) des Hundes zeigt sich in seiner lustbetonten Bereitschaft, auf die Absichten des Führers der Zweiermeute einzugehen. Ausreichend angewölfte Jagdpassion vorausgesetzt, ist die Arbeitsfreude wesentlich in einer sachgemäßen Aufzucht und Erziehung begründet, die den Hund zu einer Arbeitseinstellung bringt, mit seinem Führer Angenehmes zu erleben.

Die Schußfestigkeit als notwendige Wesenseigenschaft ergibt sich aus der Sache selbst.

Es ist eigentlich leicht einzusehen, daß das Vorhandensein **aller** genannten Anlagen **zusammen** erst die Anlagenvoraussetzung zum Stöbern bilden. Was, bitte schön, ist eine »Stöberanlage« ?

Die Einarbeitung zum Stöbern

Die besprochenen genetischen Anlagen sind jedoch lediglich erst die substantielle Voraussetzung, um das Stöbern **erlernen** zu können, also die Verhaltensweise des Stöberns zu **erwerben**. Stöbern ist, wie ich zu erklären versuche, kein klassisches **Anlagefach** sondern ein auf verschiedene Anlagen gegründetes und durch Ausbildung geformtes **Lernfach** und hat deshalb in einer reinen Zucht- (Anlage-) Prüfung nichts zu suchen.

Bevor man die (anlagebedingten) Fähigkeit des Hundes zum Stöbern beurteilen kann, muß er also zunächst in dieses Fach **eingearbeitet** werden, damit er überhaupt erst **in der Lage** ist, sich in einer Weise zu verhalten, die man als Stöbern bezeichnen und somit - in welchem Grad des Könnens auch immer - erst als solches **erkennen** kann.

Es würde den Umfang und auch die Absicht dieses Aufsatzes überschreiten, wollten wir hier die Praxis einzelner Einarbeitungsmethoden darstellen. Sie sind in der jagdkynologischen Literatur, insbesondere von Dr. Tabel, Eiserhardt, Hegendorf u.a. leicht verständlich beschrieben worden. Jeder Führer, dessen Hund mit einer exzellenten Stöberarbeit beeindruckt, hat seine eigene Methode der Einarbeitung. Allen erfolgreichen Methoden gemeinsam ist jedoch:

**Für die Einarbeitung im Stöbern ist der Gehorsam unerlässlich -
und zwar von Anfang an.**

Und Gehorsam ist bekanntlich keine genetische Anlage sondern ein Dressurfach. Alles Stöbern, gleichviel man es als »Anlage« oder als Leistung bezeichnet, das nicht proportional mit dem Gehorsam einhergeht, ist kein Stöbern, sondern ein Laufen lassen, Hetzen lassen oder Brackieren. Ob man sich einen verlässlichen Stöberer heranbildet, entscheidet sich schon zu Beginn der Stöberausbildung, wenn man hierfür anfängt, den jungen Hund an Wild heranzuführen. Dabei vermeidet man zunächst natürlich große Schonungen und besonders die mit Wild sehr gut besetzten Dickungen. Vielmehr bringt man den jungen Hund in kleinere Distrikte, die man einsehen kann, um möglicherweise die ersten Arbeiten überwachen zu können und um zu vermeiden, daß der Hund anfängt zu brackieren, d.h. mit dem Wild verschwindet und es weit hetzt. Bei jedem Auswechseln des Hundes aus dem

vorgesehenen Distrikt muß der Hund hereingepfeifen und/oder -gerufen werden. Hierdurch wird der Grundstein zur späteren Bogenreinheit und zur Verbindung mit dem Führer gelegt. Beginnt man zu spät damit, so kann man bei passionierten Hunden sein blaues Wunder erleben, und es wird dann auch verständlich, weshalb viele sonst hervorragende Jäger und vor allem Revierinhaber von der Stöberei mit dem Hund nichts wissen wollen. Dies geschieht, wenn man meint, den Hund nur alsbald an Wild bringen zu müssen, um ihn zum Stöbern zu bringen. Der Rest sei dann schnell getan. Solche Hunde lernen das Stöbern nie oder nur unter Gewaltmaßnahmen in sehr harter Hand. Sie jagen (hetzen) ihr Wild für sich alleine und sind dadurch für die Stöberjagd unbrauchbar.

Ich bezeichne deshalb die Einarbeitung des Hundes zum Stöbern als eine hohe Kunst der Hundeabrichtung und -führung. Sie erfordert in hohem Maße waidmännische und jagdkynologische Fachkenntnis und ein sensibles Einfühlungs- und Einwirkungsvermögen in und auf unseren Hund.

Es ist richtig, wenn wir in unseren Zuchtprüfungen das Fach »Stöberanlage« bei der Überprüfung der hierfür erforderlichen Anlagen in der Spurprüfung herausgenommen haben und erst bei der Herbst-Zucht-Prüfung (HZP) feststellen, in welcher Weise der Hund seine diesbezüglichen Anlagen **zum** Stöbern einsetzt. Die HZP ist eine Kombination von Anlage- und Dressurfächern und somit die rechte Prüfungsart, die o.g. für das Stöbern typische Interaktion von ererbten und erlernten Verhaltensweisen zu prüfen. Bei ihr steht die **Entwicklung** (nicht vorwiegend die erstmalige Feststellung) der natürlichen Anlagen des Hundes im Hinblick auf seine Eignung und zukünftige Verwendung insbesondere als Stöberhund im Vordergrund. Hier taucht auch zum ersten Mal das Prüfungsfach »Gehorsam« als Dressurfach auf, der für die Einarbeitung des Hundes im Stöbern von Anfang an unabdingbar ist, wenn er sich zu einem zuverlässigen Stöberer, vielmehr noch, wenn er sich zu einem Stöberspezialisten entwickeln soll.

Richtigerweise sollten wir jedoch auch bei der HZP wie bei der GP, vom »Stöbern« reden und bei der »Anlage« hierzu den Plural verwenden. Die Feststellungen hierbei beziehen sich primär auf die Überprüfung der **Weiterentwicklung** der Anlagen zum Stöbern und den Stand der Einarbeitung.

Die Stöberarbeit in der Prüfungspraxis

Wenn wir eine Stöberarbeit zutreffend beurteilen wollen, müssen wir uns zunächst ihre Bestandteile deutlich vor Augen führen und hierbei ihre Anteile an angeborenen und erworbenen Verhaltensweisen differenzieren.

a) Das Schicken des Hundes vom Stand des Führers **und die Suche** nach Wildwitterung ist Dressur und Erfahrung, also erworben. Der Hund folgt einem dressurmäßig erlernten Kommando und verknüpft aus der Erfahrung mit der immer wieder gleichen Arbeitssituation in der Einarbeitung, daß bei der Suche die Möglichkeit besteht, Wildwitterung zu finden. Man sagt auch, der Hund ist auf die Arbeit eingestellt bzw. weiß was er soll. Die Suche wird beim Wolf oder Wildhund durch den Hunger ausgelöst. Dieser Motivgrund ist beim Hund sicher nicht mehr gegeben.

Wenn sich also ein Hund nicht zum Stöbern schicken läßt und/oder nicht suchen will, können wir zunächst einmal davon ausgehen, daß er insoweit nicht hinreichend sachgerecht geführt und vorbereitet wurde und daß es ihm an entsprechender Erfahrung fehlt, durch die Suche den Schlüsselreiz der Wildwitterung finden zu können, Voraussetzungen also, die dem Hund **vermittelt** werden müssen. Hier von einer mangelhaften oder nichtvorhandenen »Stöberanlage« im Sinne einer angeborenen Verhaltensweise zu reden, ist sachlich falsch. Dem Hund fehlt eine zu erlernende Verhaltensweise, oder er hat erst gar keine genetischen Voraussetzungen hierfür, weil er aus einer nicht- oder einer überwiegend nichtjagdlichen Zucht kommt.

Nimmt der Hund das Stöberkommando und die Dickung passioniert an, verschwindet alsdann aber mit dem ersten besten Hasen oder Reh so weit der Himmel blau oder die Heide braun ist, dann ist es wiederum der fehlende Gehorsam bzw. die nicht vorhandene oder unsachgemäße Einarbeitung des Hundes zur Stöberarbeit. Der Hund wurde lediglich an Wild gebracht und

konnte dann machen was er wollte. Aber: "er geht", das ist wahr, nur mit Stöbern hat das nichts zu tun.

Schon an diesen beiden Beispielen über den Beginn der Stöberarbeit wird deutlich, daß Stöbern ohne Einarbeitung und Gehorsam nicht möglich ist. Ich kann nicht eine »Stöberanlage« unabhängig vom Gesamtfach »Stöbern« prüfen. Stöbern gibt es nur ganz oder gar nicht, allerdings in verschiedenen Graden des Könnens: vom blutigen Anfänger bis zum Meister, dabei sind notwendigerweise angeborene **und** erworbene Verhaltensweisen ineinander und miteinander verwoben.

b) Das Finden einer Wildspur/-fährte gründet selbstverständlich auf seiner Nasenqualität, sie ist angeboren.

c) Das laute Verfolgen des Wildes und Herausbringen aus dem Trieb ist Folge seines Spurwillens, seiner Spursicherheit (Spurtreue) und seines Lautes (Spurlaut, Fährtenlaut, Sichtlaut), also angeboren. Das ist wieder die für das Stöbern maßgebliche Anlagenkombination, verbunden mit der Führigkeit und Arbeitsfreude, also die Fächer unserer Spurprüfung.

d) Das planmäßige und systematische Absuchen des Triebes ist Folge seiner angeborenen und durch Erfahrung geförderten Arbeitsfreude (Passion), sowie der Abrichtung zu einer systematischen Suche, also eine Kombination angeborener und erworbener Verhaltensweisen.

e) Die Bogenreinheit und das Ablassen von gesundem Wild bei Verlassen des Triebes ist zweifellos Dressur, also erworben.

f) Das Kontakthalten mit seinem Führer, das Hereinkommen auf Ruf/Pfiff, Schuß oder Wink ist Ausfluß seiner Führigkeit und seines Gehorsams, also wieder eine Kombination von angeborener und erworbener Verhaltensweise.

Dies alles, sowohl von Seiten des Hundes als auch seines Führers, mit Meisterschaft vorgeführt in Verbindung mit dem sicheren Verlorenbringen bei der Stöberjagd erlegten Niederwildes, ist die Krone der Stöberhundzucht und -führung und Waidwerk par excellence.

Hören wir also auf, von einer »Stöberanlage« im Sinne einer separaten genetischen Anlage zu reden. Es gibt so etwas nicht. Die zum Stöbern erforderliche **Anlagenkombination** prüfen wir in den Fächern der Spurprüfung.

Bernd Krost
Manteuffelstr. 68
10999 Berlin